

Sich dem «forttreibenden Denken» anvertrauen

Aphoristische Hinweise auf die neue Steiner-Biographie von Christoph Lindenberg

1. Von den Schwierigkeiten eines Verlages, fremde und eigene Autoren zu respektieren

Sollte der publizistische Auftakt beim Erscheinen eines Buches auch für dessen Geistesart von symptomatischer Bedeutung sein? Der Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart, druckte für das neue Buch von Christoph Lindenberg einen besonderen Prospekt und legte ihn mehreren Zeitschriften bei. Auf der Rückseite schloß die Buchwerbung mit folgenden angeblichen Worten Rudolf Steiners ab: «Der Mensch, der sich dem forttreibenden Denken anvertraut, weiß nicht, wohin sein Weg ihn führt, aber er weiß, daß es sein Weg ist, den er als Individualist gehen will. Indem man so unwissend diesen Weg geht und sich gegen jegliches Stehenbleiben ebenso wehrt wie gegen die Angebote nicht selbst durchdrungener Offenbarungen, verwirklicht man das, was anderen bloßer Inhalt eines fürwahrhaltenden Glaubens ist.» Der Leser mag über die hier empfohlene Vorstellung, sich einem «forttreibenden Denken» zu überlassen, stutzig werden. Treibt das Denken überhaupt? Muß es nicht von uns, den Denkenden, «getrieben» werden? Könnten wir im Denken frei sein, wenn es uns forttrieb? Stellt hier Steiner seine eigene *Philosophie der Freiheit* auf den Kopf? Weiter: «Unwissend» einen Weg gehen sollen? Ist das das Ideal des «Aus-Erkenntnis-Handelns», auf das Steiners Hauptwerk ausgerichtet ist? Man wird beim Weiterlesen vielleicht noch stutziger. Des Rätsels Lösung könnte einen dann zum Gipfel des Erstaunens «treiben»: Die Sätze stammen keineswegs von Rudolf Steiner, sondern aus dem Buch von Christoph Lindenberg *Individualismus und offenbare Religion* (S. 89). Diese Panne wurde von Mitarbeitern der Freien Akademie Sammatz entdeckt und dem Verlag gemeldet, worauf dieser im *Goetheanum* eine knappe Entschuldigung abdrucken ließ. Weiteren Prospekten wurde ein Korrekturblatt beigelegt, das wiederum korrekturbedürftig wäre. Denn man entschuldigte sich dafür, daß das Zitat, das mit den Worten beginne 'Der Mensch, der sich dem *fortlaufenden* Denken anvertraut' nicht von Steiner stammt. Man könnte sagen: Abgesehen von der bedauerlichen neuen Panne bei der Reparatur der alten, sei die Sache nun im wesentlichen abgetan.

Nun wirft dieses Zitat aber auch ein interessantes Licht auf Lindenberg selbst als den Verfasser der neuen Steiner-Biographie und sollte deshalb ruhig etwas beachtet werden. Es zeugt von seiner Haltung gegenüber dem Denken, und es zeigt, daß diese Haltung mit der von Steiner nichts gemeinsam hat. Immerhin ...

Im übrigen zitiert hier der Verlag seinen eigenen Autor Lindenberg unter Steiners Namen auch noch fehlerhaft, denn bei Lindenberg steht nicht «Individualist», sondern «Individualität». Das geschah gewiß nicht absichtlich. Doch auch letzteres war bei diesem Verlag bekanntlich bereits vorgekommen - völlig absichtliche Veränderungen von Texten eines eignen Autors: Das krassste Beispiel ist und bleibt (so ist zu hoffen) Karl Heyers Kaspar-Hauser-Werk, das bis zur Unkenntlichkeit verändert worden war (siehe DER

EUROPÄER, Jg.1, Nr. 4, S. 9 ff.). Dessen längst fällige unveränderte Neuauflage wurde an eine unsachgemäße Kondition ausgerechnet von Seiten Christoph Lindenberg geknüpft: Aufgrund der ihm von Dr. Friedrich Wenzel übertragenen Autorenrechte an Heyers Hauserbuch bleibt die Wiedergutmachung eines absichtlichen, absolut monströsen Texteingriffs auf unbestimmte Zeit verschoben und für andere blockiert - zumal Lindenberg die Ansicht äußerte, «daß man dem Andenken von Heyer nicht unbedingt einen Gefallen tut, wenn man das Buch über Kaspar Hauser wieder auflegt» (siehe DER EUROPÄER, Jg. 1, Nr. 7, S. 19). So sieht die Wertschätzung des eigentlichen Pioniers der anthroposophischen Geschichtsschreibung durch den gegenwärtigen Biographen Rudolf Steiners aus ...

Diese objektiv fatale Verkoppelung des Autorenrechts an einem sehr bedeutenden, jedoch vollständig verunstalteten Werk mit erklärtem Desinteresse an demselben ist außerdem umso bedenkenswerter, als auch Christoph Lindenberg selbst nachweislich kein Meister im exakten Wiedergeben der Wortlaute von anderen ist: Gleichzeitig mit dem Versand des Lindenberg-Prospektes durch den Stuttgarter Verlag brachten die Sammatzer eine von Malte Dickmann und Detlef Wulfes gezeichnete Untersuchung in Typoskriptform in ersten Umlauf. Sie trägt den Titel: *Zur Arbeitsweise Christoph Lindenberg und den Untertitel «dargestellt an seinem Buch Individualismus und offenbare Religion - Rudolf Steiners Zugang zum Christentum»*. Die Verfasser untersuchten einmal ganz äußerlich die Verlässlichkeit von Lindenberg's Zitierweise und kamen zum Ergebnis: Von insgesamt 212 Zitaten sind 142 fehlerhaft. Das sind weit über 50%. «Dabei sind 96 Zitate den Worten nach falsch wiedergegeben (von Wortumstellungen und kleineren Fehlern bis zu gravierenden Auslassungen ganzer Satzteile u.v.m.).» Dieser ersten, äußerlichen Untersuchung soll eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem besagten Werke folgen, teilen die Verfasser mit.

Wenn man alle diese «Kleinigkeiten» insgesamt betrachtet bietet sich in dem Zusammenhang mit dem in Rede stehenden Verlag das symptomatisch aufschlußreiche Bild einer sehr beachtlichen Verkettung von unglaublichen Tatbeständen mit Personen, die sich in Bezug auf die Geschichtsforschung und auf die Steiner-Biographik doch als tonangebend zu betrachten scheinen!

Wer wie der Schreiber dieser Zeilen den Geistesleben-Prospekt *gleichzeitig* mit der Sammatzer Arbeit aus dem Briefkasten hat nehmen können, der darf darin eine «zufällige» Aufforderung erblicken, Lindenberg's neues Werk mit besonderer Wachheit zu studieren, und natürlich nicht allein im Hinblick auf Zitiergenauigkeit.

Im folgenden ein kleines Beispiel, wie so etwas symptomatologisch, das heißt indem man sich auf Wesentliches richtet und beschränkt, geschehen kann. Ich entschied mich für den «Moltke-Aspekt» im Leben und Wirken Rudolf Steiners, schlug im Register den Namen Helmuth von Moltke nach und begann im zweiten Band des Werks zu lesen.

2. Helmuth von Moltke und Rudolf Steiner

Christoph Lindenberg behauptete in einem Nebensatz seiner vor ein paar Jahren erschienenen Rororo-Monographie über Rudolf Steiner. dieser habe die Erfahrungen von

«Wiederverkörperung und Karma in den neunziger Jahren verworfen». Die Unhaltbarkeit dieser Behauptung wurde u. a. durch Amnon Reuveni wie durch meine eigene Person nachgewiesen (siehe *Info* 3, 11/92 und 2/93). Lindenberg ging auf die Wiederlegungen nicht konkret ein, sondern gab stattdessen folgende pauschale Erklärung ab: «Auf weitere Diskussionen mit Kritikern, die nicht über die notwendigen Voraussetzungen verfügen, werde ich mich nicht weiter einlassen.»

Wer seinen «Kritikern» in solcher Art begegnet, wird damit rechnen müssen, daß gelegentlich gefragt wird, ob die «notwendigen Voraussetzungen», die er andern im Zusammenhang mit wichtigen Fragen der Biographie R. Steiners abspricht, bei ihm selbst in jeder Beziehung bestehen. Wie steht es damit beispielsweise in bezug auf das von Lindenberg in seinem neuen Steiner-Werk entworfene Bild der Beziehung zwischen Rudolf Steiner und Helmuth von Moltke?

Für jeden auch nur oberflächlichen Kenner dieser Beziehung ist es klar: Sie nimmt im Wirken Rudolf Steiners, insbesondere in seinem Wirken für die Weiterexistenz von Mitteleuropa und des wahren Deutschtums, eine Schlüsselstellung ein.

Es ist daher erfreulich, sie im neuen Werk von Lindenberg überhaupt behandelt zu finden. Denn in seiner Rororo-Monographie über Rudolf Steiner gab es noch keinen einzigen Moltke-Hinweis.

Das Kapitel «Das Schicksal Mitteleuropas», in dem Lindenberg diese Beziehung erstmals ausführlicher referiert, beginnt (auf S. 572) wie folgt:

«Irgendwann nach dem 20. August 1914 hatte Rudolf Steiner die Nachricht erhalten, daß ihn Generaloberst Helmuth von Moltke, der Chef des deutschen Generalstabs, gerne sprechen würde. Seit dem Jahre 1904 war Steiner mit Frau Eliza von Moltke bekannt, und wenngleich Helmuth von Moltke die spiritistischen Neigungen seiner Frau nicht teilte - zu der Person Rudolf Steiners und seiner spirituellen Richtung hatte er Vertrauen gefaßt und manches von ihm gelesen. So folgte Steiner dem Wunsche des Chefs des Generalstabs, ihn aufzusuchen.»

Mit diesen Sätzen wird der Eindruck erweckt, R. Steiner sei *durch Helmuth von Moltke* um ein persönliches Gespräch gebeten worden, während dieser die deutsche Armee zu befehligen hatte, und R. Steiner sei diesem Wunsch ohne weiteres nachgekommen. Da die Beziehung zwischen Moltke und Steiner im allgemeinen, und die dann am 27. August 1914 tatsächlich stattfindende Begegnung (in Koblenz) im besonderen immer wieder dazu Anlaß gaben, das Verhältnis der beiden Männer im Zusammenhang mit dem deutschen Kriegsverlauf, vor allem mit dem Ausgang der sogenannten Marneschlacht, in mißverständlicher oder böswilliger Art zu verdrehen, muß hier unbedingt präzisiert werden. Jürgen von Grone hat bereits vor 26 Jahren festgestellt: «Rudolf Steiner hat mir später versichert, er habe sich zu dieser Fahrt *erst nach dreimaligem Ersuchen von Frau von Moltke* entschlossen.»¹

Der «Wunsch» ging nicht unmittelbar von Helmuth von Moltke aus, sondern von seiner Gemahlin Eliza von Moltke, die ihren Mann mit Erlaubnis des Obersten Kriegsherrn ins Hauptquartier (damals Koblenz) begleiten durfte. *Sie* hat R. Steiner gebeten zu kommen, weil sich ihr Gemahl seit dem absoluten Vertrauensbruch mit dem Kaiser am 1. August 1914 in einer gesundheitlich bedenklichen Verfassung befand. (Seit dem Beginn ihrer Bekanntschaft mit R. Steiner im Jahre 1903 bis kurz vor dem Tod von Helmuth von

Moltkes war es im übrigen *immer* Eliza von Moltke gewesen, welche R. Steiner dazu aufgefordert hatte, ihrem Gatten und ihr einen Besuch abzustatten, siehe dazu ihren Brief auf S. 6. Dieser Sachverhalt ist, nebenbei bemerkt, auch in Albert Steffens Stück *Der Chef des Generalstabs* unrichtig dargestellt.)

Man kann verstehen, warum R. Steiner zunächst *zögerte*. Denn sein Besuch beim Chef der deutschen Armee mitten im Krieg konnte sehr leicht mißverstanden werden. Wollte Steiner auf Moltke und damit auf die deutsche Kriegsführung vielleicht einen Einfluß ausüben? Die Frage ist nicht aus der Luft gegriffen. Denn in der Tat: Ein Mann wie Ludendorff wagte zum Beispiel 1934 folgendes zu schreiben: «Zur vermehrten Einwirkung auf General von Moltke war auch der berühmte okkulte Steiner in Koblenz eingetroffen.» Und derselbe Ludendorff (und andere) haben Steiner auch noch für den Verlust der Marneschlacht verantwortlich gemacht. Der «Seelenmißbraucher» Steiner habe als Jude (!) und Freimaurer am Untergang Deutschlands gearbeitet und Moltke als sein Werkzeug benutzt. (Siehe: General Ludendorff, *Das Marne-Drama*, München 1934, S. 4; Aufl. 1938: 170'000.)

Angesichts der vielfachen Mißverständnisse, gravierenden Verleumdungen und böartigen Unterstellungen, die bis heute im Zusammenhang mit der Beziehung zwischen Moltke und Steiner gemacht werden, ist es absolut unverantwortlich, die von Grone mitgeteilte und vor einigen Jahren neuerdings publizierte *wirkliche Veranlassung* der Koblenz-Begegnung zwischen Steiner und Moltke außer acht zu lassen, wie Christoph Lindenberg dies tut. Er geht in diesem wichtigen Punkt weit unter das Niveau des bereits Bekannten und leistet gefährlichen alten Verleumdungen - ob er will oder nicht - damit neuen Vorschub.

Noch gravierender scheint mir zu sein, wie Lindenberg R. Steiners Entschluß beurteilt, die im November 1914 von Helmuth von Moltke geschriebenen und zunächst nur für seine Frau bestimmten Aufzeichnungen zum Kriegsausbruch vor dem Abschluß der Versailler Verhandlungen zu publizieren. Von Moltkes Aufzeichnungen zeigen, wie kopflos der deutsche Kaiser als oberster Kriegsherr noch am Tag der allgemeinen Mobilmachung gehandelt hat. Sie beweisen damit u.a., daß von einer planmäßigen Herbeiführung des ersten Weltkriegs durch die deutsche Politik keine Rede sein kann. Das aber wurde durch den «Alleinschuldparagraphen» des Friedensvertrags von Versailles festgeschriebene weltgeschichtliche Unwahrheit. (Dieser Paragraph sollte dann ausgerechnet Hitler immer wieder zur Rechtfertigung seiner Politik dienen.) Um dieses drohende Unheil nach Möglichkeit noch abzuwenden, entschloß sich Rudolf Steiner mit Einwilligung von Eliza von Moltke zur Veröffentlichung dieser Aufzeichnungen. Er betrachtete sie als «das wichtigste historische Dokument, das in Deutschland über den Beginn des Krieges gefunden werden kann»². Wären sie rechtzeitig in die breite Weltöffentlichkeit gelangt, dann wäre die Festsetzung des Alleinschuldparagraphen kaum mehr möglich gewesen. Aus der Einsicht in die fatalen Folgen der von den Siegermächten betriebenen unwahrhaftigen Schuld-Politik gegenüber Deutschland unternahm Steiner diesen Schritt, mit dem er sich natürlich in ungeheurer Weise selber exponierte. Bekanntlich wurde die Broschüre, zu der Steiner ein Vorwort schrieb, unmittelbar nach Drucklegung durch Ungeduld von anthroposophischer Seite aus in falsche Hände geleitet, die ihr Erscheinen sofort unterbanden: Es wurde von seiten des Auswärtigen Amtes und des Generalstabs von ihrem Inhalt Abstand genommen, und General Wilhelm von Dommers als deren Abgesandter betonte gegenüber Steiner im Laufe eines mehrstündigen

Gesprächs unter dem Vorwand von drei angeblichen Irrtümern von Moltkes, er würde die Unhaltbarkeit von dessen Aufzeichnungen eidestattlich bekräftigen. Damit war der ganzen Sache mit einem Schlag die Spitze abgebrochen. Was Steiner hoffte, war, daß die Schrift bereits verbreitet wäre, *bevor* in Deutschland kaisertreue Kreise, die eine öffentliche Blamage des obersten Kriegsherrn fürchteten, hätten agieren können. Selbst diese Kreise hätten sich eine Intervention zu einem späteren Zeitpunkt wahrscheinlich zweimal überlegt, wenn sie gesehen hätten, wie infolge der internationalen Bekanntwerdung dieser Aufzeichnungen Moltkes die Festsetzung einer angeblichen deutschen Alleinschuld am Kriege ernsthaft in Frage gestellt worden wäre. Aus Einsicht in die tragischen Konsequenzen, die Deutschland (und damit Mitteleuropa) durch die einseitige Schuldzuschreibung drohte, sah sich R. Steiner also genötigt, einen öffentlichen Schritt von außerordentlicher Tragweite zu tun. Daß dieser Schritt vereitelt wurde, dadurch daß die Schrift *zuerst* in die allerungeeignetsten Hände fiel, kann als welthistorisches Unglück angesehen werden.

Wie stellt Christoph Lindenberg diese Sache dar? Er schreibt im Kapitel «Der Kampf für die Dreigliederung» (auf Seite 660 f.):

«Ein dritter Mißerfolg ergab sich bei dem Versuch Steiners, einen Beitrag zur Klärung der Vorgänge beim Kriegsausbruch zu leisten. Er stellte sich vor, daß durch die Veröffentlichung der Aufzeichnungen, die Generaloberst von Moltke im November 1914 für seine Frau angefertigt hatte, ein Beitrag dieser Klärung geleistet werden könne. Er hoffte, daß Deutschland durch eine ehrliche Darstellung des Kriegsausbruchs in der nicht-deutschen Welt etwas von dem verlorenen moralischen Kredit wiedergewinnen werde, zumal auch die Dreigliederung ohne diesen moralischen Kredit nicht realisiert werden könne. So bat er am 3. Mai 1919 Frau Eliza von Moltke um die Genehmigung, diese Aufzeichnungen zu veröffentlichen.»

Und nun folgt im unmittelbar anschließenden Satz das ungeheuerliche Urteil Lindenberg über diesen aus ernstester Einsicht in tragische Entwicklungstendenzen heraus beschlossenen Schritt von seiten Steiners:

«*Diese Idee war indes aus verschiedenen Gründen nicht besonders glücklich ...*» Es wäre also «glücklicher» gewesen, sie nicht zu haben oder auszuführen! Und dann begründet Lindenberg das «Unglück» 1. mit der Bemerkung Moltkes, es mögen «Irrtümer in bezug auf Daten usw. darin [in seinen Aufzeichnungen] sein», da er sie ohne Notizen oder sonstiges Material verfaßt habe, und 2. mit Moltkes ursprünglichem Willen, sie sollten «nur für meine Frau bestimmt» sein.

Es ist vollständig verfehlt, im Zusammenhang mit einer wirklichen Idee, die einer freien, das heißt aus Einsicht in Notwendigkeiten erfolgenden Tat zugrundegelegt wird, zugleich den Begriff des «Glücks» ins Spiel zu bringen. Das Urteil Lindenberg zeigt, daß er entweder nie begriffen hat, was Steiner mit der Formel «*Aus Erkenntnis Handeln*» seiner *Philosophie der Freiheit* meint, oder daß er ihm nicht zutraut, in der weltgeschichtlichen Stunde vom Mai 1919 in der Lage zu sein, nach diesem seinem eigenen Ideal - dem Handeln aus Erkenntnis - zu handeln. Wer das Notwendige versucht, fragt nicht nach «Glück» oder «Unglück».

Und daß hier Steiner nicht danach getrachtet hat, irgendeine «glückliche» oder

«unglückliche» Idee zu realisieren, sondern das weltgeschichtlich Notwendige versuchen «mußte», kann jedem klarwerden, der die Notwendigkeit einer Handlung nicht daran bemißt, ob sie von Erfolg gekrönt wird (in diesem Sinne «glücklich» ist) oder nicht. Das tut aber Lindenberg hier offenbar. Wenn in diesem Zusammenhang überhaupt irgendwo von «Glück» oder «Unglück» gesprochen werden könnte, dann, wie bereits erwähnt, vielleicht in Bezug darauf, daß die Ungeduld gewisser Schüler Steiners *unglücklicherweise* dazu führen konnte, die in Rede stehende Broschüre in falsche Hände zu leiten. Denn es wäre immerhin denkbar, daß diese Ungeduld nicht gleich derart fatale Folgen hätte haben müssen.

Dadurch, daß Christoph Lindenberg die «Idee» Steiners vom Mai 1919 als «nicht besonders glücklich» bezeichnen kann, rückt er sie auf das Niveau eines bloßen «Einfalles» herab.³ Denn selbstverständlich kann es glücklichere oder weniger glückliche Einfälle geben. Dies ist angesichts des ganzen Gewichtes der Weltenstunde Mai 1919, des ungeheuren Ernstes, mit dem R. Steiner in dieser Stunde einen für die Lage Deutschlands rettenden Versuch wagte, sowie auch angesichts der Tatsachen, die längst vor Lindenberg von anderen, wie zum Beispiel von Jürgen von Grone, zu dieser welthistorischen Angelegenheit vorgebracht worden sind, ein erschreckender Absturz in Verständnislosigkeit und Banalisierung.

So verdienstvoll oder praktisch brauchbar gewisse andere Arbeiten von Lindenberg zum Teil auch sind - der Schreiber dieser Zeilen macht zum Beispiel immer wieder mit Gewinn Gebrauch von seiner Steiner-Chronik -, so sehr ist doch auch festzuhalten, daß Christoph Lindenberg in bezug auf die Biographie R. Steiners nicht überall «die nötigen Voraussetzungen», die er seinen «Kritikern» vor ein paar Jahren rundweg absprach, selbst besitzt. Das gilt auf jeden Fall in bezug auf seine Darstellung der Beziehung zwischen Helmuth von Moltke und Rudolf Steiner. Denn zu diesen Voraussetzungen würde auch gehören, daß man sich, wenn man auf einem bestimmten Feld keine eigenen neuen Einsichten zutage fördern kann, zumindest darum kümmert, was bereits von anderen gefunden worden ist - statt *ihnen* kurzerhand die «nötigen Voraussetzungen» abzusprechen.

Thomas Meyer

1 Jürgen von Grone, *Helmuth von Moltke und Rudolf Steiner - Authentische Aussagen*, Stuttgart 1972 (Privatdruck), S. 7. Dieser Passus wurde zitiert in: *Helmuth von Moltke - Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Perseus Verlag, Basel 1993, Bd. I, S. 491.

2 *Helmuth von Moltke - Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, op. cit., Bd. I, S. 383.

3 Lindenberg's «Idee» einer nicht «besonders glücklichen Idee» erweist sich damit also als ein äußerst unglücklicher *Einfall*. Es braucht niemanden zu wundern: Wer sich allzu stark dem «forttreibenden Denken anvertraut», der kann nicht damit rechnen, immer nur «glückliche» Einfälle zu bekommen ...

